

1546



Blank yellowish label





(Fünfter Jahrgang.)

## Redigirt von Eduard Maria Dettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.  
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5 $\frac{1}{2}$  Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen  
 nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redakteur.

### R i s e t t e .

Nachtstück von Eduard Em-Tor.

Der Staat sollte vorzüglich nur für die  
 Aermern sorgen: die Reichen sorgen leider  
 nur zu sehr für sich selbst.

Seume.

Es war eine reizend schöne Sommernacht.

Von einem weiteren Spaziergange zurückgekehrt, hatte ich mich auf einem von jenen Ruheplätzen niedergelassen, welche man sonst überall zur Bequemlichkeit des Publikums angebracht hat. Ich befand mich in einer einsamen Promenade und überließ mich in der Stille, die mich von allen Seiten umgab, den ausschweifendsten Träumereien. Noch ein Mal erstürmte ich an der Spitze eines muthigen Haufens Bauerjungen als gefürchteter Ritter Eberhard von Felseck die Räuberburg, welche Wulf von Drachensfels, der hoffnungsvolle Sohn des Pastors, mit der heiligen Versicherung, lieber zu sterben als sich zu ergeben, vertheidigte. Noch ein Mal saß ich auf den rothen Bänken des Gymnasiums, wo ich *τύπτω* und *amo* lernte und trotz *τύπτω* und *amo* eine Menge Thorheiten beging, welche mir nicht selten die strengsten Vermahnungen von Seiten des empörten Rektors zuzogen. Noch ein Mal trank ich in jener klassischen Kneipe, welche wir die „Kazenapotheke“ nannten, einen Krug des kräftigsten Braumbieres und streichelte den lebenswürdigen Kater Peter, welcher ein besonderer Liebling unserer dicken Wirthin war. Noch ein Mal lernte ich die kleine Ernestine kennen, welche meine erste Flamme war, schwor ihr noch ein Mal ewige Treue und weinte noch ein Mal recht kindisch, als ich sie vierzehn Tage später mit einem ehrbaren Jöglinge des Seminars Arm in Arm lustwandeln sah.

Aus diesen angenehmen und unangenehmen Erinnerungen wurde ich durch den Schlag einer nahen Thurmuhr geweckt, welche die zwölfte Stunde verkündigte. Bald darauf vernahm ich Tritte, welche sich dem Orte näherten, wo ich, von einem Baume überschattet, verborgen war und nicht so leicht bemerkt werden konnte.

Man kommt heran, und ich erkenne, so weit es die Dunkelheit der Nacht zuläßt, einen Mann, dem ein junges Weib folgt.

— Wieder leer ausgegangen! brummt der Erstere, der offenbar betrunken ist und von einem Baume zum andern schwankt; wieder leer ausgegangen — es ist zum Tollwerden! Das sag' ich Dir aber, Lisette, es ist aus zwischen uns Beiden — hörst Du? — es ist aus zwischen uns Beiden.

Ein plötzlicher Sturz hindert den weitem Fluß seiner Rede. Man hört vom Boden ein dumpfes Röcheln, unterbrochen von dem Keuchen der Begleiterin, welche sich bemüht, den Gefallenen auf die Beine zu bringen. Dieser seinerseits scheint dazu wenig Lust zu haben; denn er spricht mit eingestauten Flüchen:

— Rühre mich nicht an! Ich will schlafen — schlafen — laß mich liegen und packe Dich zu allen Teufeln!

Ohne auf diese nichts weniger als zarten Worte zu achten, setzt das Weib seine Bemühungen fort, indem es mit ängstlicher Stimme mahnt:

— Komm' doch, Karl; steh' auf und sei vernünftig! Wenn Dich die Patrouille hier trifft, so wirst Du wieder eingesperrt, wie vor acht Tagen. Komm schnell. Ich will Dich führen, denn Du bist betrunken.

Die Erinnerung an seinen Zustand scheint ihm keineswegs zu gefallen. Er läßt einige Flüche hören und stößt die helfende Hand mit grober Gewalt von sich. Ein Schmerzenslaut durchzittert die Luft.

— O mein Arm! kreischt die Frau, kaum einigermaßen geheilt, hast Du ihn wieder verrenkt.

— Meinetwegen! Warum sprichst Du, daß ich betrunken bin? — Ich und betrunken! — O ich kann sehr gut gehen, wenn ich dazu aufgelegt bin. Sieh', ich will Dir's zeigen.

Er versucht, sich vom Boden aufzuheben — ein Wagstück, welches ihm auch nach einiger Anstrengung gelingt. Er taumelt vorwärts und befindet sich dicht neben mir. Ich höre das Schnauben seines Athems und fühle die ekelerregenden Ausdünstungen des Spiritus. Indessen horche ich mit gespannter Aufmerksamkeit seinen weitem Worten:

— Lisette, so läßt er sich mit großer Galanterie vernehmen, Du wirst immer häßlicher — das mußt Du mir zugeben. Deine Liebhaber sind verschwunden — man kann nicht mehr stolz auf Dich sein. Und besonders seitdem Du so unklug gewesen bist, Mutter zu werden, ist unser Beutel so leer, wie der Magen eines verhungerten Sperlings. O dieses verdammte Kind!

— Karl, bedenke doch, daß es Dein Kind ist!

— Mein Kind? Ha, ha, ha! Mein Kind! — Lisette, werde nicht witzig, es ist mir unmöglich, solchen Scherz zu vertragen. — Mein Kind! Es ist ein Ausdruck zum Todtlachen! Aber ich sage Dir, sprich nicht mehr von meinem Kinde, oder ich werde Dich — — Du weißt schon, was ich sagen will.

Die Begleiterin seufzt und sucht sich aufs Neue des Armes ihres Freundes zu bemächtigen. Der Erfolg ihrer Bemühung ist der frühere. Sie wird zurückgewiesen vom Betrunkenen, welcher unverständliche Töne ausstößt und wie ein Telegraph mit den Armen in der Luft herumfährt.

Man geht vorwärts.

Ich folge langsam in einiger Entfernung, meinen Gedanken freien Lauf lassend. Es ist gewiß, daß ich einen Menschen aus der niedrigsten Volksklasse vor mir habe, einen Säufer und ein „armes, verlorenes Kind“, wie Vater Göthe sagt. Und doch kann ich mich von ihnen nicht losreißen; denn es

ist mir unerklärlich, wie ein Mädchen die größte Zärtlichkeit an einen Mann verschwenden kann, der sie mißhandelt. Eine Wölfin und Liebe! Fast scheint es mir, als ob ich eher die Quadratur des Dreiecks entdecken, als dieses psychologische Räthsel werde lösen können.

Sie sind unterdeß bei einer Laterne angelangt, welche gerade Licht genug verbreitet, um genauere Betrachtung zuzulassen.

Was den Mann betrifft, so ist dieser stämmig und hochgewachsen. Ein struppiger Bart verbirgt theilweise ein Gesicht, in welchem verschiedene Laster ihre Spuren zurückgelassen haben. Die Augen schwimmen von jenem feuchten Glanze, welchen öftere Trunkenheit erzeugt, und die Nase hat, wahrscheinlich in Folge eines Faustschlages, eine breite Form angenommen. Die ganze Kleidung ist höchst dürftig und verräth theils durch das ehrwürdige Alter, theils durch auffallende Mißverhältnisse, daß sie der Bude irgend eines Trödeljuden entnommen ist.

Anders seine Begleiterin, die junge Grisette. Ihr Anzug ist freilich ärmlich und gehört einer längst vergessenen Mode an. Indessen ist er reinlich und nicht ohne Koketterie gewählt. Ein niedliches Hütchen bedeckt ihren Kopf, und die Züge ihres marmorweißen Gesichtes, Himmel, wie rührend sind sie! Sieh', und Thränen schimmern in ihren Augen und rollen die blassen Wangen herab, die früher einmal schön gewesen sein müssen. Das arme Weib! Man muß Mitleid mit ihr haben, oder ein Herz von Eisen besitzen. Sie soll ja auch Mutter werden — man sieht es, wie sehr sie sich auch bemüht, es zu verbergen.

Doch horch! Zwischen Beiden scheint sich ein neuer Streit erhoben zu haben. Wenigstens bleibt der Mann stehen, indem er drohend die Hände gegen seine Begleiterin ballt. Jetzt findet er auch die Sprache wieder, und die Stille der Nacht läßt mich deutlich seine Worte vernehmen.

— Und Deine alte blinde Mutter, laßt er mit einem unbeschreiblich widrigen Lachen, die laß' mir ja aus dem Spiele! Warum lebt sie so lange? He! Warum stirbt sie nicht, da sie doch so wenig zu essen bekommt? Warum singt sie immer jene Lieder, die ich nicht hören kann? Warum spricht sie vom jüngsten Gerichte, von Teufeln und anderm dummen Zeuge, daß es mir eiskalt über den Rücken läuft?

— Ach, lasse sie, Karl! Sie ist ja alt und schwach und wird es gewiß nicht lange mehr treiben.

— Alt und schwach, hin und her! Sie soll nicht mehr singen und dazwischen husten und immer wieder singen von Buße und Vergebung, die alte Canaille!

— Himmlischer Gott, sie ist meine Mutter!

— Ja, sie ist Deine Mutter, Lisette. Aber ich sage Dir, daß ich Deine Mutter todtschlagen werde, wenn sie sich nicht bessert. Ich werde ihren dürren Leib prügeln, bis sie verspricht, daß sie sterben will. Ich werde die gelbe Mumie mißhandeln, daß sie froh sein soll, nicht mehr leben zu dürfen.

Die entsetzlichen Schimpfworte, wahrscheinlicher aber noch die furchtbaren Drohungen, welche ihr Begleiter ausstößt, bringen in der Wölfin eine seltsame Wirkung hervor. Sie richtet sich stolz empor und spricht deutlich und mit Bestimmtheit:

— Das wirst Du nicht thun, Karl! Schlage mich, schlage mein armes Kind; aber taste meine Mutter nicht an. Ich könnte mich sonst wahrhaftig nicht zurückhalten und würde im ersten Zorne Dich und mich unglücklich machen.

— Du willst mir drohen?

— Ich drohe Dir nicht allein, sondern ich werde meine Drohungen auch wahr machen, sobald Dein Betragen mich dazu zwingt. Ja, stelle Dich nur unwissend — es nützt Dir nichts. Denk' nur an den letzten Weihnachtsabend, wo Du den schönen jungen Mann bei mir eingeführt hast. Ach, er hatte so hübsche Locken und ein so feines weißes Gesicht und schönes blankes Gold! 'S war ein feiner Junge und noch so unschuldig. Oder lächelte er nicht wie ein Kind, als er an meiner Brust entschlafen war? Der Arme! Er ist nicht mehr aufgewacht. — Karl, erinnere Dich, er ist nicht mehr aufgewacht!

— Daß Dich Gott verdamme, Du Schandmaul! Damit also willst Du mir drohen? Dadurch mich hindern, das zu thun, was ich zu thun mir vorgenommen habe? Denkst wohl, mich den Gerichten anzuzeigen, daß sie mich festnehmen und köpfen, wie meinen ältesten Bruder, den Rattenvergifter? Das soll Dir vergehen, mein Püppchen!

Der Zorn ersticht seine Stimme. Mit Hast sucht er nach einem Gegenstande in seinen Taschen; er findet ihn und führt einen schweren Schlag nach dem Schädel seiner Begleiterin, die mit einem leisen Schrei sogleich zusammenbricht.

Der Schreck über diesen unvermutheten Ausgang des Gespräches hatte mich gelähmt — ich vermochte nicht, von der Stelle, wo ich mich befand, mich zu bewegen — nur mein Auge hing starr und wie bezaubert an der schrecklichen Scene, die sich mir darbot.

Man behauptet, daß ein unerwartetes, erschütterndes Ereigniß auch den Berauschtesten auf der Stelle nüchtern machen könne. Hier wenigstens schien diese Behauptung sich zu rechtfertigen. Vor Schreck über seine Unthat plötzlich zur Besinnung gekommen und das Verhängnißvolle seiner Lage sogleich einsehend, ergreift der starke Mann den daliegenden Körper mit seinen eisernen Händen, schleudert ihn über die breiten Schultern und begibt sich im vollen Laufe auf die Flucht. Wie ein Unhold aus alter grauer Zeit jagt das Ungeheuer an mir vorüber — ich sehe die Angst in seinen Zügen — ich sehe das blutige Haupt der ohnmächtigen Dirne. Ein Moment und Alles ist verschwunden. Leise rauschen die Blätter der Akazien — ein scheuer Abendfalter flattert taumelnd um mich herum — der Nachthimmel blickt ernst und traurig auf die schlafende Erde herab.

\* \* \*

Einige Tage darauf wurde der Leichnam eines jungen Weibes, den man im Stadtgraben aufgefunden hatte, an die Anatomie abgeliefert. Die Hirnschale desselben zeigte die Spuren einer gewaltthätigen Verletzung; der rechte Arm war verrenkt und mehrere dunkelblaue Schwielen liefen über Brust und Rücken.

— Ein herrlicher Cadaver, sprach ein junger Mediziner zu einem neben ihm stehenden Commilitonen.

— Du hast Recht. Sie muß ver-teufelt hübsch gewesen sein.

— Und dieser schneeweiße Busen! Ich werde mir ihn zum Präparat ausbitten.

— Ich werde einen Schenkel nehmen, das ist interessanter!

— Doch sieh', Richard. Was ist das für ein rother Fleck da auf dem linken Oberarm?

- Es scheint ein Feuermaal zu sein.
- Nein, nein! Es ist, als ob man Etwas darauf eingekritzelt hätte.
- Vermuthlich ein Merkzeichen, ein Kreuz, eine Myrthenkrone u. s. w.
- Ich bin neugierig. Laß uns näher zu treten.
- Und sie beugen sich über den Leichnam und heben den Arm in die Höhe.
- Es ist ein Name, der da eingegraben steht.
- Kannst Du ihn entziffern?
- Das wird mir nicht schwer fallen.
- Nun?
- So warte doch ein wenig! Ei — Lisette!
- Die arme Lisette!
- Der prächtige Cadaver!
- Und sie zünden sich ihre Cigarren an und gehen scherzend aus dem Saale.

## Henry Fielding.

### I.

Es war im Jahre 1741.

Die Hauptprobe zu Fielding's „The Wedding Day“ war beendet und Künstler und Künstlerinnen entströmten in heitern Gesprächen dem Tempel Thaliens zu „Goodmans Innfield“.

Mitten unter ihnen bemerkt man den Verfasser des neuen Stückes, Arm in Arm mit einem jungen Manne, der zwar erst vor Kurzem die Bühne betreten, aber sich schon zum allgemeinen Liebling des Publikums gemacht hat. Er ist mehr klein als groß; doch bringt das wunderbare Ebenmaaß seiner Formen den angenehmsten Eindruck hervor. Seine Züge sind regelmäßig; die Stimme hat die Reinheit einer Glocke und die feurigen schwarzen Augen blitzen lustig in die Welt hinein.

Fielding, der immer durstig ist, schlägt seinem Freunde vor, in eine nahegelegene Schenke zu treten. Der Künstler willigt ein, und bald sitzen Beide an einem kleinen Tische, worauf der Kellner Wein und Gläser stellt. Der Dichter löst die Siegel der Flasche mit einer Fertigkeit, welche eine jahrelange Praxis verräth, und schenkt ein. Man trinkt, lacht und überläßt sich den heitersten Gesprächen.

— Nicht wahr, mein kleiner David, mein Schauspiel wird gefallen und mir ein gut Stück Geld einbringen?

— Ich zweifle weder an dem Einen, noch an dem Andern.

— Auf Klassicität darf es freilich keinen Anspruch machen. Ich habe es sehr schnell zusammengeschrieben, den ganzen letzten Akt in einer Matrosenkneipe bei Gläsergeklirr und Liederlärm.

— Ihr seid ein großes Genie, Master Fielding.

— Still, mein kleiner, schwarzer David! Keine Uebertreibungen! Ich liebe sie nicht. Mein einziges Verdienst ist, daß ich nicht lange grüble, wie ich schreiben will; sondern Alles auf das Papier werfe, was mir der Augenblick eingiebt, regellos, ohne Ueberlegung, ohne Anordnung. Daraus entstehen oft die besten Sachen.

- Ihr feilt also nie?  
 — Niemals! Das Feilen ist ein langweiliges Geschäft. Hätte ich mich mit ihm abgegeben, so würde ich gewiß nicht schon dreiundzwanzig Stücke auf das Theater gebracht haben.  
 — Dreiundzwanzig, sagt Ihr?  
 — Ja wohl, mein kleiner David, nicht mehr und nicht weniger als dreiundzwanzig, doch vier davon hat man die Gewogenheit gehabt auszupfeifen.

Die erste Flasche ist geleert. Man macht sich an die zweite. Fielding fängt an lustig zu werden, und der junge Mime beschließt die gute Laune desselben zur Wiederholung einer Bitte zu benutzen, die ihm Jener einmal abgeschlagen hat.

- Master Fielding!  
 — Was wünscht Ihr, David?  
 — Ich sprach schon ein Mal mit Euch über eine gewisse Stelle in meiner Rolle ...  
 — Ihr wollt sie abgeändert wissen?  
 — Ganz recht!  
 — Ihr glaubt, daß sie wenig Beifall finden wird ...  
 — Das ist meine bescheidene Meinung ...  
 — Ihr sagt, das Publikum möchte nicht damit zufrieden sein ...  
 — Ich hoffe es nicht; aber ich fürchte es ...  
 — Nichts desto weniger kann ich Eure Bitte nicht erfüllen, David. Ich weiß zwar, daß mir die Scene, die Euch nicht gefällt, wenig gelungen ist; aber ich bin zu faul, sie abzuändern. Und dann, bedenkt doch, daß das Publikum nicht immer aufmerksam und weit eher geneigt ist, die Schönheiten als die Fehler eines neuen Stückes zu entdecken. Taugt die Scene nichts, so wollen wir es wenigstens nicht eher zugestehen, als bis die Zuschauer selbst sie als eine schlechte ausfindig gemacht haben.  
 — Ihr seid ein Starrkopf.  
 — Das ist wohl möglich ...  
 — Ihr bringt mich zur Verzweiflung; denn gewiß werde ich bei dieser Scene Dummheiten machen. Man wird sie auspfeifen.  
 — Das ist meine Sache.  
 — Das Publikum wird sich langweilen.  
 — Das ist seine Sache.

Der junge Mime schweigt, da er alle seine Mienen ohne Erfolg springen sieht. Fielding trinkt eine Flasche nach der andern und raucht dazu wie ein Pascha von drei Rößschweifsen. Endlich bricht man auf und der halb selige Dichter spricht, indem er seinem finstern Freunde die Hand zur Versöhnung reicht:

— Verlaßt Euch d'rauf, David, es wird Alles gut gehen. Das Publikum ist dumm, sehr dumm und damit Gott befohlen!

David antwortet nicht; aber er schüttelt ungläubig den Kopf und verwünscht im Stillen Fielding und alle faulen Schriftsteller.

## II.

Der Abend des folgenden Tages ist angebrochen.

Das Theater zu „Godmanns-Funfield“ kann kaum alle die Zuschauer fassen, welche gekommen sind, um Fieldings „The Wedding Day“ zum ersten



Male aufführen zu sehen. Alle Plätze sind besetzt und Kopf an Kopf drängt, stößt und inkommodirt sich.

Der Dichter des Stückes selbst befindet sich in einem der Ankleidezimmer, trinkt Champagner und raucht gemütlich aus einer kleinen Pfeife, die seine immerwährende Begleiterin ist. Er hat es sich bequem gemacht und liegt auf einem alterthümlichen Divan, die Füße weit von sich gestreckt, einen Arm unter dem Kopfe, die seidene Weste halb aufgeknöpft. In dieser Behaglichkeit bemerkt er weder, wie das Stück seinen Anfang nimmt und einzelne Partien des ersten Actes mit Applaus belohnt werden, noch wie beim zweiten Aufzuge eine unheimliche Stille eintritt und endlich im dritten ein boshaftes Lischen im Parterre sich hören läßt. Er erwacht erst aus seinen Träumereien, als das Gezisch zum Poltern und das Pfeifen zum Höllensärm geworden ist und David mit fliegenden Locken, funkelnden Augen, die linke Wange der Schminke beraubt, zu ihm hereinstürzt.

— Teufel, mein schwarzer Psalmendichter, was ist denn vorgefallen?

— Eine Kleinigkeit, Master Fielding. Das Publikum beliebt unwillig zu werden ...

— Und worüber?

— Ihr könnt noch im Zweifel sein? Ueber Euer Stück, über meine Rolle, über dieselbe Scene, um deren Abänderung ich Euch noch gestern ersucht hatte.

— Verdammter Streich! Sie haben sie also doch herausgefunden?

— Das ist wohl nicht mehr zu bezweifeln. Hört nur, wie sie pochen!

— Dann bleibt uns nur Eines übrig ...

— Und dieses Eine wäre?

— Entweder mitzupochen oder ruhig zuzuhören ...

— Ihr seid ein närrischer Kauz, Master Fielding.

— Aber kein Dummkopf, der sich wegen einer kleinen Unannehmlichkeit die Haare ausrauft. Laßt sie pochen, bis sie müde sind; dann wird der Spaß von selbst aufhören.

Mit der größten Kaltblütigkeit wendet sich der Dichter nach diesen Worten wieder zur geliebten Flasche. Er nimmt einen ansehnlichen Theil derselben zu sich und setzt dann seine Pfeife, deren Feuer während des Gespräches ausgegangen ist, wieder in Brand. Der Künstler bringt seinen Anzug in Ordnung und begiebt sich hierauf auf die Bühne. Das Stück wird endlich fortgespielt, und den unermüdsichen Anstrengungen Davids gelingt es, nach und nach den Mißmuth des Publikums zu verscheuchen. Die letzten Acte gehen ohne weitere Störung vorüber und „The Wedding Day“ hinterläßt im Ganzen einen günstigen Eindruck.

### III.

Fielding wagte nie mehr zu behaupten, daß das Publikum dumm, sehr dumm sei. »Quae nocent, docent!« sprach er zu seinem Freunde, dem jungen Schauspieler, und arbeitete die Scene, welche beinahe den Fall des ganzen Stückes herbeigeführt hatte, in einem heftigen Anfälle von Fleiß um. Für die sechs Vorstellungen, welche „The Wedding Day“ hierauf im Ganzen erlebte, erhielt er fünfzig Pfund.

David aber, der kleine, schwarze David, stieg mit jedem Tage in der Gunst des Publikums. Sein Ruf wuchs lawinenartig — man liebte, ehrte,

vergötterte ihn, und als er am 20. Januar 1779 in einem Alter von 63 Jahren als Englands Noscius mit Hinterlassung eines Vermögens von mehr als 100,000 Pfund gestorben war, schrieb das Vaterland mit dem Griffel der Dankbarkeit auf sein Epitaphium in der Westminster-Abtei:

»Hier liegt David Garrick. Bildhauer, schone Deine Kunst, versuche nicht, sein Verdienst oder seinen Ruhm zu schildern. Geben auch Bildhauerkunst, Malerei und Geschichte verloren, unsere Nachkommen werden dennoch Garricks Namen verewigen.«

## Charlet.

Charlet, durch dessen Tod die französische Kunst einen schwer zu ersetzenden Verlust erlitten hat, war eine Art von Journalist, der mit dem Meisblei eine scharfe Polemik geführt hat. Man nehme Charlet seinen Patriotismus und sein plebejisches Herz, dann bleibt bloß ein geistreicher Beobachter und ein geschickter Zeichner übrig. Charlet hat Komödie gespielt, während Gros Geschichte gemacht hat. Man hat Charlet sehr oft mit Béranger verglichen. Von gleicher Art ist er allerdings, aber Bérangers Gefühl ist tiefer, menschlicher, dauernder; auch ist der Styl des Dichters von einer ganz andern Qualität als der des Malers. Béranger gehört seiner Zeit und allen Zeiten an, Charlet der Restauration. Er ist ein posthumer Murrkopf, geboren 1792, als die republikanischen Truppen sich auf den Weg machten, das Volksprincip durch ganz Europa zu verbreiten. Charlet, Sohn eines Dragoners, hatte einen Fechtmeister zum Pather. Man kann auf ihn rechnen, wenn es gilt, Frankreichs Unfälle durch einen bleibenden Sarcasmus zu rächen; auch ist Charlet es gewesen, der unter einer seiner Lithographien Cambronne die Worte in den Mund gelegt hat: »Die Garde stirbt, aber sie ergiebt sich nicht!« Von dieser Lithographie schreibt sich Charlets Ruf her; seitdem ist er fünfzehn Jahre lang ein bewundernswürdiger Repräsentant des französischen Waffenruhmes gewesen. Bérangers Lieder und Charlets Bilder haben den Bourbons eben so sehr geschadet, wie die Presse und die Tribüne. Der Zeichnungen und der Lithographien Charlets giebt es unzählige. Er hat deren ganze Cartons voll hinterlassen, und es wäre interessant, den Katalog davon zu bewahren. Er hatte im Jahre 1836 eine Episode aus dem russischen Kriege, 1837 den Uebergang über den Rhein, und 1843 den Hohlweg in die Ausstellung gegeben. Seine Gemälde, die sehr selten sind, werden jetzt ziemlich theuer bezahlt.

Charlet hat bis zum letzten Augenblick gezeichnet. Noch einen Tag vor seinem Tode hatte er die beiden Zeichnungen in der diesjährigen Ausstellung angefertigt, die er Madame Belloc dedicirt und „Kopf und Schwanz der Republik“ betitelt hat: einen Marquis und einen Sansculott; zu Anfang das Volk, zuletzt eine neue Aristokratie. Charlet hat stets der Opposition angehört. Sein Glaubensbekenntniß war: »in den Künsten giebt es kein juste-milieu.«

## Auf der Eisenbahn.



**Condukteur.** Pass' auf, Gottfried, drei Pakete und ein lumpiger Passagier.

## Im Gerichtssaale.



**Richter.** Du hast gestohlen, weil Du Hunger hast. Ist das ein hinreichender Grund? Ich habe täglich vier Mal Hunger und stehle darum doch nicht!

## Zapfenstreich.

**Berlin.** Die Akademie der Wissenschaften hat den Ober-Bibliothekar und Professor Dr. Welcker in Bonn und den Badenschen Geheimrath und Professor Dr. Creuzer in Heidelberg in die Reihe ihrer auswärtigen Mitglieder aufgenommen.

∴ Der General-Intendant der königlichen Schauspiele, Herr von Rüstner, gedenkt sowohl in artistischer als auch in materieller Beziehung einige wesentliche Aenderungen vorzunehmen; dazu gehört, daß er den Rollenwechsel einführen und dadurch das Monopol gewisser Schauspieler ganz aufheben will — eine Aenderung, die der freieren Entwicklung des ganzen Kunstinstituts sehr förderlich sein wird.

∴ Herr H. E. Rötcher, welcher in neuester Zeit Dem. Bier Eck unbändig gelobt und einer anerkannten Talentlosigkeit faustdicken Lorbeer um die Stirn gewunden hat, wird jetzt von den Berlinern, als Apologet der Bier Eck, Magister Quadrat genannt.

∴ Nachdem unser Theater die große Abschiedswoche von Charlotte von Hagn und Jenny Lind durchlebt hat, wird die Lücke jetzt durch eine Reihe von Gastrollen im Drama sowohl als in der Oper eine Zeit lang ausgefüllt werden. Den Reigen derselben hat Dem. Wilhelmi vom Hamburger Stadttheater im Schauspiel, Dem. Walter aus Wien in der Oper eröffnet. Die Erstere hat als Louise in „Kabale und Liebe“, die Andere als Valentine in den „Hugenotten“ debutirt, aber keine von Beiden hat sehr angesprochen.

∴ Dem. Jenny Lind hat keinen neuen Contract mit der Hofbühne abgeschlossen. Tausend Thaler für den Monat und ein Benefiz scheint der geschätzten und überschätzten Sängerin doch zu wenig. Die gefeierte Demuth und Anspruchslosigkeit der Dem. Lind, die anfänglich Natur gewesen sein mag, scheint sich zuletzt in berechnete Kunst verkehrt zu haben, und ein Berliner Wiß nennt in dieser Hinsicht Dem. Lind bereits das singende Seidelmännchen.

∴ Unter den bezahlten Anzeigen der Spener'schen Zeitung verkriecht sich folgendes Afrostichon:

An Antonie:

Wer in erster Jugendblüthe (!)  
In der Kunst geheiligtem Gebiete (!)  
Lorbeer reichlich sich erwirbt,  
Hat den höchsten Kranz errungen,  
Ewig sei sein Lob gesungen,  
Lob, das ewig niemals stirbt.  
Mächtig warst Du als Louise Müller  
In „Kabal und Lieb“ von Schiller.

(Ei, ei, wenn Dame Wilhelmi nicht besser spielt, als dieser poetische Gimpel pfeift, dann wird sie eine Charlotte von Hagn wohl eben so wenig als jener Reimvogel den Petrarca ansehen können.)

∴ Herr Carl Gaillard hat ein neues Trauerspiel, „Rienzi“, vollendet.

**Bonn.** Dem „Rheinischen Beobachter“ ist ein großes Malheur zugestoßen. Durch einen Druckfehler ist folgender Satz in seine Spalten gerathen: „Das englische Kabinet ist nicht gewillet, in Betreff Krakau's sich in die Befugniß der Schmußmächte einzumischen. (Ein impertinenter Druckfehler!)“

**Breslau.** Die so lange schon vorbereitete „Allgemeine Ober-Zeitung“ ist am 2. April zum ersten Male erschienen. In dem Vorwort an die Leser sagt die Redaktion, daß die „Ober-Zeitung“ nicht jedem Fortschritt entgegen sein werde, daß sie vielmehr dem Fortschritte der Entwicklung des Historischen aus den historischen Grundlagen heraus das Wort reden wolle und nur den in dieser Zeit angestrebten, wie sie gesagt, revolutionären Umgestaltungen des Historisch-Begründeten widerstreiten werde. Wenn die Redaktion diese Zielpunkte ernstlich erstreben wollte, so könnte diese Zeitung allerdings eine bedeutsame Stellung in der deutschen Journalistik erringen; in den bis jetzt erschienenen Nummern hat man indeß von beiden Tendenzen noch wenig oder gar nichts verspürt.

∴ Ein Polizeicommissär hat sämmtlichen Buchhändlern eine schriftliche Erklärung zum Unterzeichnen vorgelegt, wonach sie sich auf ihr Ehrenwort verpflichten, kein verbotenes Buch zu verkaufen! — ! — !

**Brüssel.** König Leopold ist, wie Herr Kuranda in seinem Buche „über Belgien“ erzählt, einer der eifrigsten und schnellsten Leser, die man sich denken kann; seine liebste

Lektüre sind naturwissenschaftliche Werke und Romane; die Privatbibliothek des Königs hat vielleicht die vollständigste deutsche Romansammlung, die existirt. Der Bibliothekar kann buchstäblich nicht so viel Lektüre herbeischaffen, als der König braucht; ein Band, mitunter zwei Bände, sind fast jeden Tag durchgelesen. Leopold hat einen ausgebreiteten Schatz von Kenntnissen und ist namentlich ein ganz vorzüglicher Botaniker.

∴ Von Erneste Bouton ist eine interessante „Esquisse biographique et bibliographique sur Claude Lejeune, natif de Valenciennes, surnommé le phénix des musiciens, compositeur de la musique de chambre des rois Henri III. et Henri IV.“ mit Portrait und Musikbeilagen in Valenciennes erschienen.

**Dresden.** Der Redakteur der „Abendzeitung“, Herr Robert Schmieder, ist wegen nachfolgenden Feuilleton-Artikels: »Das Budget der Leipziger Theaterverwaltung ergiebt bei dem Ablaufe des ersten Jahres, trotz der regen Theilnahme des Publikums und der Laube'schen Recommandations-Recensionen, ein so bedeutendes Deficit, daß der Schmidt'schen Direktion nur eine kurze Dauer prophezeit wird,« vom hiesigen Justizamt mit einer Geldbuße von vier Thalern belegt worden. (Siehe Abendzeitung Nr. 14, S. 335.)

∴ Die „Wiener Zeitschrift“ berichtet aus Dresden, F. Marlow (Wolfram), dessen „Faust und Gutenberg“ ihm den Ruf eines talentbegabten Dichters verschafft habe, sei hier in der Blüthe des kräftigsten Mannesalters und im tiefsten Glend gestorben. Wir können der „Wiener Zeitschrift“ die Versicherung geben, daß Herr Marlow nicht gestorben ist.

∴ Herr Reiffiger hat eine neue Oper geschrieben, betitelt: „Der Schiffbruch der Medusa“. (Denselben Stoff hat auch Herr von Flotow in den „Matrosen“ bearbeitet.)

**Gotha.** Die Oper „Zaire“, welche der regierende Herzog von Coburg componirt hat, soll den enthusiastischen Beifall, den sie hier eingeerntet hat, nicht etwa dem hohen Range ihres Componisten, sondern ihrem wirklich großen Melodien-Reichthum zu verdanken haben. (Bravo, Coburg!)

**Halle.** Auf unserm Theater gastirt jetzt der beliebte Baß-Buffo August Gerstel, vom Hamburger Stadttheater, mit großem, ungetheiltem Beifall. Als Malvolino in „Stradello“ hat er furore gemacht.

**Hamburg.** Das alte Stadttheater hat am ersten April drei seiner besten Mitglieder eingebüßt: Herrn Grunert, Herrn Gerstel und Dem. Fazéde. Ersterer ist in Stuttgart engagirt.

**Königsberg.** Die „Hartung'sche Zeitung“ hat am 1. April ihre Redaktion gewechselt. Seit diesem Tage ist Dr. Thomas, Privatdocent an der hiesigen Universität, verantwortlicher Redakteur. Stadtrath Hartung bleibt Besitzer der Zeitung und behält sich nur den Theil der Redaktion vor, welcher sich auf die Inserate bezieht.

∴ Herr Robert Bürker, Dramaturg der hiesigen Bühne, giebt seine hiesige Stellung auf, um sie mit der eines Redakteurs der neuen schlesischen Zeitung zu vertauschen.

**Leipzig.** Otto Wigand, gegenwärtig unbestreitbar der unternehmendste Leipziger Verlagsbuchhändler, giebt ein neues, größeres „Conversations-Lexikon“ heraus, welches zwölf Bände Octav umfassen und, seiner ganzen bisherigen Haltung nach zu schließen, jedenfalls in Concurrnz mit dem Brockhaus'schen Werke treten soll. Wir haben eine solche Concurrnz schon längst herbeigewünscht, da das Brockhaus'sche Lexikon mit jeder neuen Auflage etwas mehr von seiner Anfangs freisinnigen Tendenz abgestreift hat. — Auch bei der jetzt erscheinenden neunten Auflage handelt es sich augenscheinlich nicht darum, multum zu geben, sondern multa. — So viel wir nun aus den bis jetzt in unsere Hände gekommenen acht Lieferungen des Wigand'schen Unternehmens ersehen können, dürfte in ihm dem Brockhaus'schen wirklich eine gefährliche Concurrnz entstanden sein: die politischen Artikel sind zwar leider nicht durchaus entschieden, oft nach Art der Hegel'schen Manier unklar, aber doch nicht bloß nackt und trocken referirend, sondern anziehend raisonnirend; ausgezeichnet in jeder Hinsicht kann man die meisten der biographischen, historischen, geographisch-statistischen und der reinwissenschaftlichen Aufsätze nennen. Möge das Ganze so tüchtig werden wie der Anfang! (Wandelstern.)

∴ Die „Damenzeitung“ theilt einige höchst ergötzliche Cross-Readings oder Querlesereien und unter diesen auch folgende mit: »Professor Stanislaus David aus Paris beabsichtigte noch eine Vorlesung zum Besten des Unterstützungsfonds des dastigen Literaten-Bereins . . . drei der größten Dachsen widersehten sich mit aller Gewalt und das Stiergefecht dauerte deshalb bis zum späten Abend.« (Kannibalische Malice!)

∴ Wir hatten in Nummer 184 den Wunsch laut werden lassen, zu erfahren, wer

ein gewisser Herr Heinrich Buttke ist. Vor einigen Tagen haben wir durch die Stadtpost folgende Rensegnements erhalten: Herr p. p. Buttke ist Privatdocent der hiesigen Universität, eine der unbedeutendsten Episoden des Literaten-Vereins und Verfasser eines höchst mittelmäßigen Werkes über Friedrich den Großen, wovon jedoch, zum Glück des Verlegers, nur der erste Theil erschienen ist. Herr p. p. Buttke sucht seit Jahren einen Wagehals, der den Muth und die Selbstverleugnung besitzt, auch den zweiten Theil seines Werkes zu verlegen. Im Uebrigen ist dieser große Geist ein Franzosensresser und nebenbei auch ein Spinneseind der unglücklichen Polen. Wegen seiner knabenhaften Ausfälle auf die Letztern hat Arnold Ruge diesem „Schatten eines Schattens“ zwei Disticha gewidmet, also lautend:

## 1.

Also die Freiheit, Du willst sie in edelster Fassung begrüßen?  
 Nun, so suche sie nur, wo Du die Gegner erblickst.  
 Dächten Alle wie Du und predigten neben dem Galgen  
 Wider die Polen, ja dann dächten die Deutschen gemein.  
 Edel dagegen sind Die, mit denen Du Dich verfeindest,  
 Welchen der Held und sein Recht selbst bei den Feinden gefällt.

## 2.

Sagt' ich, die deutsche Presse sei niederträchtig? Du weißt es?  
 Und dies schreckliche Wort hielt Dir die Feder nicht auf?

∴ In Nummer 84 des Pariser „Charivari“ bringt unser lebenswürdiger Namensvetter einen Bericht aus Leipzig, welcher „Leipziger Charivari“ unterzeichnet ist. Wir müssen die Autorschaft dieses Briefes von uns ablehnen, weil derlei Späße in Deutschland weit kostspieliger als in Frankreich sind.

∴ Die Idee, das Leben deutscher Dichter (oder doch wenigstens die Hauptzüge aus demselben) in Dramen und Erzählungen dem größern Publikum näher zu rücken, scheint immer lebhafteren Anklang zu finden. So sind seit wenig Jahren erschienen von Robert Bürkner: „Christian Günther“; A. v. Sternberg: „Lessing“; Fr. Boigts: „Hölty“; Ludw. Köhler: „Gothe“; H. Kurz: „Schiller“; Otto Müller: „Bürger“; Jul. Seidlitz: „Hölderlin“.

∴ Oesterreich, das Golconda der Klaviervirtuososen, hat uns einen neuen Künstler, Herrn Pacher, geschickt, der in Wien sowohl als Spieler wie als Componist in erster Linie steht und vom Publikum bei seinem jedesmaligen Auftreten ein lautes Zeugniß seiner Beliebtheit erhalten hat. Vor Kurzem hat Herr Pacher in Dresden gespielt und auch dort lauten stürmischen Beifall eingeerntet. Auch Leipzig versäume nicht, diesen Virtuosen zu hören.

∴ Unser „Tageblatt“ theilt das Alter der bemerkenswertheften Gebäude der Stadt Leipzig mit. Wir erlauben uns, daraus folgendes Excerpt zu machen. Das Rathhaus wurde vom März bis November 1556 vom Architekt und Leipziger Bürgermeister Hieronymus Lotter erbaut; die Kaufmannsbörse wurde 1678—1680 erbaut; das rothe Collegium 1517; das Paulinum, in seiner frühern Gestalt, wurde 1229—1240 von den aus Grimma eingewanderten Dominikanermönchen auf der Stelle erbaut, wo das von Dietrich dem Bedrängten 1217 gegen die Bürger errichtete, 1225 aber niedergerissene Schloß stand. Schloß Pleißenburg, 1549—1557 von Hieronymus Lotter erbaut, wurde 1683 bis 1690 reparirt. Auerbachs Hof, erbaut 1530—1538 vom Dr. Heinrich Strohmer, der nach seinem Geburtsort Auerbach hieß. Das Gewandhaus wurde vom Baumeister Schmiedlein 1740 erbaut.

**London.** Ein englisches Blatt erzählt: Das Verfahren, mit Reißwasser zu schreiben, um die Schrift später mittelst Anwendung der Jodine sichtbar zu machen, wurde mit bestem Erfolge in der Correspondenz mit Dschellalabad erprobt. Der erste Brief, den man von dort empfing, war in einem Federkiel verborgen; als man diesen öffnete, zog man ein kleines Stück Papier hervor, worauf nur ein einziges Wort, „Jodine“, geschrieben stand. Die magische Flüssigkeit wurde angewendet und es kam dann eine interessante Depeche von Sir E. Sale zum Vorschein.

∴ Thomas Moore beschäftigt sich mit einer Uebersetzung von Pyrkers „Tunefias“.

**Mailand.** Ein Herr Savone hat Pyats satyrisches Lustspiel „Diogenes“ ins Italienische übersezt.

**Mannheim.** Der Redakteur des hiesigen Journals, Obergerichts-Advokat G. von Struve, ist vom Hofgerichte des Unterrheinkreises der Beleidigung des Staatsministers von Böckh, des Geheimen Raths Rolly, so wie des Staatsministers von Blittersdorf, in

einer seiner Schriften für schuldig erkannt und zu drei Monat Gefängniß verurtheilt worden. Er hat sofort Appellation eingelegt.

**Neapel.** Die Kaiserin von Rußland hat, um sich bei den Bewohnern Neapels einzuschmeicheln, der Madonna del Carmine, der vornehmsten Heiligen der Neapolitanischen Lazzaroni, eine goldene Schnupftabaksdose, nein, eine goldene Krone und ein kostbares Gewand verehrt.

**Palermo.** Ein neues Stabat mater von Raimondi hat hier sehr gefallen.

**Paris.** Der Erzbischof von Paris hat in einem eigenen Mandement alle Pfarrer seiner Diocese aufgefordert, für Polen zu beten und die Hilfe Gottes auf dieses unglückliche, schwer bedrückte Land herabzuflehen.

.. Die Polen haben neulich einen feierlichen Trauergottesdienst für ihre unglücklichen Landsleute abhalten lassen.

.. Die Unterzeichnung für die polnischen Insurgenten hat heute folgenden Stand erreicht: in Paris 128,287 Frs., in den Departements 67,236 Frs. Sämmtliche eingegangene Beträge werden vorläufig in der Kasse des Hauses Gouin und Comp. niedergelegt und mit 4½ pCt. verzinst.

.. Alle Pariser Journale, die sich mit Börsen- und Eisenbahn-Angelegenheiten beschäftigen, sind vom General-Prokurator aufgefordert worden, ungesäumt dieselbe Caution wie die politischen Zeitungen zu erlegen.

.. Man zählt gegenwärtig in ganz Frankreich 9242 Wohlthätigkeits-Anstalten mit 115½ Millionen Francs Einnahme und 61 Millionen Francs Verwaltungskosten.

.. Herr Guizot hat vom Könige von Sicilien den St. Ferdinands-Orden erhalten.

.. Man erwartet eine uralte Statue des Sophokles, die der französische Gesandte in Athen, Herr Piscatory, dem Museum des Louvre geschenkt hat; sie soll eines der bedeutendsten Kunstwerke des griechischen Alterthums sein.

.. Im Vaudeville macht eine Neuigkeit, eine Parade, wie sie es nennen, Furore. „Les dieux de l'Olympe à Paris“ stellt vor, wie die alten Götter Griechenlands, seit 2000 Jahren aller Verbindung mit der Erde beraubt, im Olymp schrecklich gähnen und, vom Merkur aufgereizt, den Entschluß fassen, zu ihrer Zerstreuung sich in Paris niederzulassen, wo Jeder ein seiner göttlichen Bestimmung analoges Handwerk treibt, bis Jupiter, den die Auswanderung gekränkt hat, sie durch manche Erdenverdrießlichkeiten bewegt, in den Himmel zurückzukehren, wo es keine Fünffrankenstücke giebt. Jupiter wollte die Erde durchaus nicht wieder besuchen; als er aber das Portrait der helle limonadière sieht, kann er seiner Jugendleidenschaft nicht widerstehen. Diese helle limonadière ist eine Pariser Merkwürdigkeit und erst seit dem letzten Weihnachtsfeste aufgetaucht. Sie ist die wirklich wunderschöne Frau des Wirths im Café frascati und macht gewöhnlich am Abend die Dame du Comptoir dieses Kaffeehauses. In allen Journalen ist von dieser Schönheit die Rede, theils in Epigrammen auf ihre Bewunderer, theils in dem zweiten Akte des vorbenannten Stückes, in welchem Venus ihre Gestalt angenommen hat — der Gemahl kommt als Vulkan vor — spielt sie eine bedeutende Rolle. (Theaterchronik.)

.. Alexandre Dumas' neues Lustspiel „die Tochter des Regenten“, hat im Théâtre français einen glänzenden Erfolg davongetragen. Nur die legitimistischen Blätter sagen, es sei eine Schmeichelei in fünf Akten, weil darin der Regent Philipp von Orleans in einem allzuglänzenden Lichte dargestellt ist.

.. Das sonst so verlassene Odéon-Theater geht, wie es scheint, einer heitern Zukunft entgegen. Der Minister des Innern hat der Kammer vorgeschlagen, die bisherige Unterstützung von 50,000 auf 80,000 Francs zu erhöhen.

.. Der auch in unserm Blatte schon mehrmals besprochene „Diogene“ ist jetzt bei der fünfzigsten Wiederholung angelangt.

.. Nicht minder gefällt ein neues fünfaktiges Lustspiel, „l'Ingénue à la cour“, das in Deutschland am Hofe von Sachsen-Weimar spielt. Der Verfasser ist Herr Empis.

.. Das Ministerium hat ein berühmtes hebräisches Manuscript, das bereits zur Hälfte in Venedig, Reggio und Livorno gedruckte talmudistische Lexikon des 1756 in Ferrara verstorbenen Rabbiners Isaac Lamproni gekauft, und es wird nun ganz herausgegeben.

.. Von Jules Janin ist ein neues Werk, die Uebersetzung von Clarisse Harlowe, herausgekommen.

.. Felix Pyats „Diog'ne“ ist nun endlich auch im Druck erschienen.

.. Seit Kurzem producirt sich hier ein Rauchkünstler. Er bläst, während er eine Tabakspfeife zwischen den Lippen hat, den Rauch bergestalt aus dem Munde, daß er Waffen, Blumen, Säulen, ja sogar lebensähnliche Porträts damit gestaltet, die natürlich eben

so schnell verfliegen als entstehen. Dieser Rauchkünstler, der über zwanzig Jahre daran studirt hat, wird nun eine Rundreise durch ganz Europa machen.

∴ In Paris werden nach der neuesten Zählung 48,981 Hunde gehalten.

**Pesth.** Im ungarischen National-Theater wird Carl Hugo's neuestes Drama, „König Mathias“, einstudirt. — In demselben Theater fällt ein Stück um das andere durch. Es ist kein Leben und keine Energie in der Verwaltung. Im Schauspiel ist nur ein einziger Schauspieler Namens Szentpétry da, der einen Vergleich mit einem guten deutschen Schauspieler aushielte. Die Oper läßt Alles zu wünschen übrig. Würde sie im sogenannten deutschen Theater auftreten, so wäre ein Fiasco unausbleiblich, während sie dort — magyarischen Enthusiasmus erregt.

∴ Der Zauberer Bosco, dessen Talisman — wie Dettinger sagt — seine Zunge, seine Suade, sein blendender Vortrag ist, hat im ungarischen Theater — viel Geld eingenommen. Die hiesigen Journalisten kagbalgen sich um seinen Ruhm, und Bosco lacht sich ins Häufchen. Auch gut!

∴ Joseph Gungl, der Berliner Füßelenker, hat mit seinem tüchtigen Orchester auch hier außerordentlich gefallen. Für Tanzmusik haben die Pesther sehr viel Sinn; würde es sich um Kunstinteressen handeln, so würden sie fein zu Hause bleiben.

**Brag.** Nächstens soll hier eine böhmische Uebersetzung des „Don Quixote“, von Dr. Pichl, erscheinen.

**Rom.** Die berühmte, oft gemalte 500jährige Pinie im Giardino Colonnese auf dem Quirinal ist, nachdem sie in Folge des Blizeinschlages im Jahre 1842 vertrocknet war, in diesen Tagen abgehauen worden. Die „Notizie del Giorno“ widmen diesem Heimgange des berühmten Baumes einen besondern Artikel an der Spitze ihrer politischen Mittheilungen.

**Schaffhausen.** Unser Stadtrath hat beschlossen, auf dem runden Plaze in der Mitte der Promenade dem Geschichtschreiber Johannes von Müller ein Denkmal zu errichten.

**Stuttgart.** Ein wackerer, liebenswürdiger Gast, der seit einigen Jahren immer der Ersten Einer war, welche Baden zu besuchen kamen und einer der Letzten, die daselbst geblieben sind, wird dieses Jahr vergebens erwartet werden. Der Professor Dr. Lebet ist vor wenigen Tagen hier, in seiner Vaterstadt, gestorben. Er war lange Zeit hindurch Mitredakteur der „Allgemeinen Zeitung“ gewesen. Für Napoleon blieb er bis an sein Ende voll schwärmerischer Bewunderung. Im letzten Herbst nahm er trüben Abschied, und sprach nicht mehr mit hoffender Zuversicht von den Freuden des nächsten Frühjahrs in unserer schönen Natur. Es schien, als ob ihn eine Vorahnung berührt hatte, wenn er gleich nichts Bestimmtes darüber äußerte. Er zeigte stets ein reges Interesse für die Zeitereignisse und verfolgte mit jugendlichem Fleiße die darauf bezüglichen Erscheinungen der deutschen und französischen Literatur. Auf seinen einsamen Spaziergängen hatte er stets Brochüren oder Blätter bei sich. (Europa.)

∴ Der Oberstudienrath und Bibliothekar F. G. Moser, die Stuttgarter Sphynx, die unser „Morgenblatt“ Jahre lang mit Räthseln und Charaden versorgt hat, ist vor Kurzem hier gestorben.

∴ Der „Donaubote“ erzählt, daß der katholische Pfarrer Bäuerle in Fronhofen vor Kurzem angefangen habe, die Messe in deutscher Sprache zu lesen. (Wieder ein Fortschritt!)

∴ Ueber H. C. Andersens „neue Märchen“ (zweiter Band, aus dem Dänischen von H. Zeise) sagt Wolfgang Menzel: »Einige darunter sind sehr schön erfunden und durchgeführt; die meisten sind jedoch nur märchenhafte Anklänge und gewähren bloß ein rasch vorübergehendes Traumbild ohne Motivirung, Zusammenhang und Abschluß. Oft genügt es dem Dichter (wie er Seite 118 selbst sagt), irgend einen Gegenstand bloß anzurühren, um sofort ein Märchen daraus zu machen; aber indem er ihn eben bloß anrührt, arbeitet er ihn nicht genug durch. (Sehr wahr!) Callot-Hoffmann rührt die Puppe, den Rußknacker, die Brummfliege, den Kater, den Floh u. s. w nicht bloß an, sondern arbeitet sie in das poetische Ganze eines wohlgerundeten, geistreichen Märchens hinein. Andersen dagegen begnügt sich z. B. ein Paar Porcellanfiguren, die unter dem Spiegel stehen, lebendig zu machen, ohne ihr Leben auf geistreiche Weise durchzuführen. Die Figuren klettern vom Tisch herunter und versuchen die Flucht durch den Schornstein, finden aber die Welt draußen zu fremd und kehren wieder um, ohne ein einziges Abenteuer bestanden zu haben.« (Den meisten Märchen des Herrn Andersen fehlt die Pointe; es sind Bienen ohne Stachel.)



**Wien.** Der hier lebende Fürst Constantin Czartoryski, Bruder des Hauptes der polnischen Emigranten in Paris, Fürst Adam Czartoryski, hat gegen die Güter-Sequestration seines Bruders Protest bei den hiesigen Landrechten eingelegt. Er stützt seine Hauptgründe darauf, daß, da nach den österreichischen Gesetzen keine Gütergemeinschaft zwischen Mann und Frau existirt, die fraglichen Güter aber der Gemahlin des Fürsten (einer Sapieha) gehörten, die Beschlagnahme unzulässig sei. Fürst Adam Czartoryski hat den jetzt geführten Schlag längst gefürchtet und die Güter scheinbar an seine Gemahlin abgetreten.

∴ Die ehemalige Berliner Pflanz-Endemie oder auch Epidemie grassirt jetzt unter uns; es läßt sich mit Händen greifen, daß der Wiener Enthusiasmus just den rechten Mann gefunden hat, wie denn zugleich Herr Pflanz hier unter den Journalisten etliche Männer gefunden hat, die er brauchen kann, weil sie sich gebrauchen lassen und er dergleichen bekanntlich auch sehr zu gebrauchen weiß. (Gesellschafter.)

∴ Der Klavierpauker-Charlatan Pflanz hat in seinem dritten Concerte ein neues Steckenpferd, „Sonette de Petrarque“, vorgeritten, das bei Haslingers Wittwe und Sohn gedruckt erscheinen wird.

∴ Von einem 10-, sage zehnjährigen Knaben, Namens Thomas Löwe, sind bei Diabelli und Comp. „Trois Mazours pour le Pianoforte“ erschienen. In zehn Jahren kann aus diesem Thomas Löwe ein Löwe Thomas werden.

∴ Der österreichische Staat zählt 35 Irrenanstalten, wovon 13 auf das venezianische Gebiet, 9 auf die Lombardei, 4 auf Ober- und Niederösterreich, 2 auf Tyrol, 2 auf Sütyrien, 1 auf Pöhmen, 1 auf Mähren und Schlesien, 1 auf Galizien und 1 auf das Küstenland kommen. Ungarn und Siebenbürgen haben gar keine Narrenhäuser, womit aber nicht gesagt sein soll, daß es dort keine Narren gebe.

### Geschwind, was giebt's Altes?

— Papst Alexander VI. schickte seiner Geliebten Banozzia das linke Strumpfband der heiligen Jungfrau Maria mit einem Ablassbriefe, worin es §. 7 heißt: Mulierem aut virginem, quae tempore, quo hanc ligaturam cruralem sanctissimam portat, cum bruto, monacho aut haeretico peccatum quodcumque carnale committit, eo ipso et auctoritate nostra papali inculpabilem declaramus, absolvimus et in integrum restituimus. (Dieser Alexander VI., Vater der berühmten Lucrezia Borgia, war ein herrlicher Charakter!)

— In England war es in frühern Zeiten unter den Bühnendichtern Sitte gewesen, jene Dramen, welche von den Theaterdirectionen zurückgewiesen worden waren, drucken zu lassen unter dem Titel „Verworfenne Schauspiele“. Dieser Titel zog die Lesewelt an und mehrere dieser verworfenen Stücke gelangten nachträglich auf die Bühne und gefielen. Wir möchten glauben, sagt ein Berliner Blatt, so Etwas könnte in Deutschland auch geschehen.

— Eine der interessantesten Seltenheiten der Bibliographie ist Aldrovissii „Gelatoscopia, s. devinatio ex risu“, Neapel 1611, 4., ein Buch, das Lessing, Nicolai und Weber auf allen Bibliotheken vergebens gesucht und das wir im vorigen Jahre in der Bibliotheca Tacconi in Neapel gefunden und woraus wir uns einige Auszüge gemacht haben, die wir bei passender Gelegenheit mittheilen werden.

### Treffer und Nieten.

\* In einem neuen philosophischen Werke findet sich folgender Satz: »Selbst der wissendste Mensch wäre viel wissender, wenn er nicht wüßte, was er weiß, und dagegen wüßte, was er nicht weiß. Unser bestes Wissen ist das Wissen, daß wir nichts wissen.« (Weiser Daniel!)

\* Borrecht, sagt ein Wiener Blatt, ist ein sonderbares Wort. Borrecht ist Etwas, das vor Recht geht, d. h. über das Recht. Borrecht ist ein schlimmer Begriff.

\* In X. ist der neue Theatervorhang von der Polizei mit Beschlag belegt worden, weil er sich ohne Heimathschein niedergelassen hat.

Bei **Philipp Reclam jun.** in Leipzig ist erschienen:  
 Ueber die  
**jetzigen Bewegungen**  
 in der  
**evangelischen Kirche**  
**Deutschlands.**

**Ein Botum**  
 zur  
**Förderung des Friedens**  
 abgegeben von  
**Dr. Karl Gottlieb Bretschneider,**  
 Oberconsistorialdirector und Generalsuperintendent zu Gotha, Comthur des  
 Herzoglich Sächsischen Hausordens.  
 Preis 10 Ngr.

**Schmidt,**  
 französisch - deutsches  
 und  
 deutsch - französisches  
**HANDWÖRTERBUCH.**

**2** starke Bände. **230** Bogen. Preis **2** Thaler.

Zur Empfehlung dieses in vielen Schulen eingeführten Wörterbuches, das nach den stimmfähigen Organen das beste, vollständigste und billigste aller bisher erschienenen Wörterbücher ist, und dabei sich durch **grösseren und deutlicheren Druck und weisses Papier** vor andern Wörterbüchern auszeichnet, braucht nichts weiter als der Umstand angeführt zu werden, dass in dem Zeitraume von 5 Jahren über 25,000 Exemplare verkauft wurden.

Exemplare der achten Auflage sind in allen Buchhandlungen zu haben.

In meinem Verlage ist soeben erschienen:

**Dramatische Werke von Heinrich Raabe.**

1r. Band:

**Monaldeschi oder die Abenteurer.**  
 Tragödie in 5 Akten.

Preis 1 Thlr.]

2r. Band:

**Rokoko oder die alten Herren.**  
 Lustspiel in 5 Akten.

[Preis 1 Fl. 30 Kr. C. M.]

Leipzig, J. J. Weber.

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun. in Leipzig.

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!


SLUB DRESDEN



3 0394822

*Ephem. liter.  
602 m*

